

Rede zur Eröffnung des Leopold – Regals in Dorsten am 26.03.2017

Verehrte Frau Briefs, liebe Frau Grote, lieber Herr Jasper, lieber Herr Tönjes, liebe Mitwirkende, vor allem aber: werte Gäste!

Nikolaus Leopold Joseph Maria Erbprinz und Fürst zu Salm-Salm, Spross eines alten Adelsgeschlechtes, ursprünglich in Lothringen ansässig, hat zwar die Probebohrungen und Mutungen, nicht aber den Beginn der Abteufarbeiten (im Gefrierverfahren!) des Schachtes im Jahre 1910 noch miterlebt. Er, Inhaber des Berg-Regals (Sie werden nachher noch mehr über diesen Begriff hören) der 1908 im Alter von 70 Jahren starb, blickt uns aus einem Portrait von 1906 an: wachen Auges, kahlen Kopfes und mit Kaiser Franz-Joseph-Bart und etlichen Orden geziert. Er würde sich vermutlich in seiner Familiengruft umdrehen, wenn er wissen könnte, was sich in den 110 Jahren nach seinem Tod auf dem nach ihm benannten Zeche alles abgespielt hat.

Von der ersten Kohleförderung 1913, über den häufigen Besitz- und Namenswechsel, den Zusammenschluss mit anderen Bergwerken (Baldur, Wulfen, Westerholt, Lippe), über Streiks und Mahnwachen, über die belgische Besetzung, über die Zerstörung der Übertageanlagen im Zweiten Weltkrieg, über Steigerung der Förderleistung und deren Niedergang – bis hin zur endgültigen Stilllegung im Jahre 2001. Ob ihm gefallen hätte, dass ein privater Investor die Zeche zu einem gastronomischen und Kulturstandort verwandelt, oder gar, dass eine bürgerliche Stiftung, nämlich die wohllobliche Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur, vom Maschinenhaus Besitz ergreift und ein Verein aus normalen Bürgerinnen und Bürgern, die doch eigentlich ihm als Grundherren Steuern zahlen und Dienste hätten leisten sollen, also ein Verein selbstbewußter Bürger – nicht Untertanen -, der 2003 gegründet, sich anschickte, die Dampfmaschinen

(das sind die riesigen schwarzen und grünen Skulpturen aus dem Jahre 1912) aufzupolieren und wieder in Gang zu setzen und gar ein 'Museum' zu gründen, das so gar nicht dem im hochherrschaftlichen Schloss Anholt gleicht, in dem Preziosen einer Familie des deutschen Hochadels versammelt sind, ob Fürst Leopold daran Freude gehabt hätte, wir wissen es nicht – und es braucht uns ja auch nicht zu kümmern - Entschuldigung, Durchlaucht! -, bei allem Respekt für den Namensgeber und seine Nachfahren. Wir feiern heute die Einweihung des 'Leopold-Regals', das an die Geschichte der Zeche, ihrer Menschen, ihre Arbeit und ihre Schicksale erinnert – und kein herkömmliches Museum ist, sondern ein von vielen gemeinsam geschaffenes Kunstwerk. Es ist ein Gesamtkunstwerk entstanden, nicht in dessen hergebrachtem Verständnis als umfassendes Werk der Kunst von einem genialen Einzelnen, sondern als Gemeinschaftswerk einer Gruppe von phantasiebegabten und gleichwohl ihrem Alltag verhafteten Menschen: Eine Gedächtnis-Installation aus authentischen, alltäglichen Objekten – das ist neu in der Museumslandschaft des Ruhrgebietes und sogar des Münsterlandes. Ein Hybrid aus Museum, Denkmal und Erinnerungsort in erkennbar ästhetischer Absicht. Die Museumslandschaft an Ruhr und Emscher ist heute reich und vielfältig, das war nicht immer so: Erste Museen waren hier im 19. Jahrhundert mit einiger Verspätung zu anderen Gründungen in deutschen Städten entstanden, die sich auf reichere feudale und bürgerliche Traditionen berufen konnten, als an der Ruhr und in den Hellwegstädten. Sie sammelten und zeigten Objekte ihrer Stadtwerdung im 13. Jahrhundert und der im Zuge der Industrialisierung schwindenden agrarischen Wirtschaftsweise. In den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts wanderten auch die Museen, wie der Bergbau, nordwärts. Herausragendes Beispiel war und ist es immer noch, das Deutsche Bergbaumuseum in Bochum. Es dauerte bis in die siebziger Jahre, bis auch das Leben der Bergleute und

ihrer Familien als museumswürdig erachtet wurden. Das Ruhrlandmuseum in Essen spielte dabei eine Vorreiter-Rolle, bis der Boom der Industriemuseen in den achtziger Jahren die Emscherzone erreichte. In der Lippe-Zone ist dieser museale Aufschwung nie wirklich angekommen. Zu schnelllebig waren die gesellschaftlichen Umbrüche, zu rasch war der Wandel, als dass Zeit zur Besinnung und Traditionsbildung geblieben wäre. Erst mit der Internationalen Bauausstellung Emscher Park (1989-1999) nahm der gesellschaftliche Diskurs Fahrt auf, was mit der immensen Hinterlassenschaft des Industriezeitalters zu tun sei. Abriss und Erhalt, Neu- und Nachnutzungen bestimmten das neue Paradigma einer nachdenklichen Industriedenkmalpflege. Der Gesellschaft, nicht nur den staatlichen Institutionen, wurde allmählich immer bewußter, dass ein unumkehrbarer Prozess in Gang gekommen war, der im Verlust einer ganzen Lebensweise und deren Zeugnissen enden würde. Und es dauerte weitere zehn Jahre, bis im Kulturhauptstadt-Jahr 2010 die phantasievolle Bewahrung und Neunutzung unseres industriellen Erbes (insofern sind wir ja alle 'Erbprinzen') zu einer 'Philosophie' werden konnte, die eine gewaltige kulturelle Prägekraft entfaltete. Zollverein mit seinem Ruhr Museum ist dessen Symbol geworden, aber auch an vielen Orten machten sich viele Menschen daran, ihre gebaute Geschichte zu erhalten und zukunftsfähig zu machen. Nie hätte man sich in noch in den sechziger Jahren getraut daran zu denken, geschweige denn in die Tat umzusetzen, diese riesigen Überreste an Maschinen, Gebäuden und ganzen Arealen, stehen und der Bevölkerung Zeit zu lassen, darüber zu verhandeln, was mit ihnen in Zukunft geschehen sollte. Das ist die Grundidee der Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur, eine geniale Sache. Genauso wie die NRW-Stiftung, die sich hauptsächlich aus unserem Spieltrieb speist. Ich kann Ihnen aus eigenem Erleben sagen, wie wir in aller Welt um diese Umgehensweise

mit unserer materiellen Vergangenheit beneidet werden. Das ist ein regelrechter Exportschlager unserer Region und des Landes Nordrhein-Westfalen geworden. Und, hätten Sie es vor Jahren gedacht, dass wir damit einen ganzen Wirtschaftszweig, den Tourismus, zu diesen magischen Orten in Gang setzen? Ich nicht, als ich ins Ruhrgebiet einwanderte und die Kragen meiner zwei Nyltesthemden schwarze Ränder bekamen, weil die Kokerei der Zeche Lothringen in Bochum-Gerthe in der Nachbarschaft meiner Studentenbude lag. Das 'Leopold-Regal' ist aus dem demokratischen Geist einer Geschichtskultur entstanden, wie sie für das Leben in unserer Region typisch ist. Mehrere Dutzend Geschichtsvereine, -initiativen und -werkstätten gibt es hier, und der Verein für Bergbaugeschichte hier in Dorsten ist einer der lebendigsten, aktivsten und sehr professionell arbeitenden, die ich kenne. Das Engagement für den Verein, die Bürgerinnen und Bürger, nicht nur in Dorsten, ist sehr facettenreich und beispielhaft: Was machen die nicht alles! Sagenhaft! Man kann es gar nicht alles aufzählen: Die Dampfmaschinen haben sie wieder hergerichtet, eine Meisterleistung! Das Gebäude in ihre Obhut genommen und denkmalgerecht neu gestaltet, sich um die Siedlung gekümmert und den preisgekrönten Garten angelegt, Führungen, Feste, Ausstellungen organisiert und Ehen, wenn auch nicht gestiftet, sondern doch schliessen lassen – Gerd Schute (mit der Assistenz von Jürgen Robbert) hat sich zum Standesbeamten weitergebildet. Als ich zu diesem Kreis stieß, spürte ich sofort diese Mischung aus Engagement für die Sache, die Orientierung an professionellen Maßstäben, die Offenheit für originelle Ideen, die soziale Verantwortung, die allem zugrundelag. Wie die Idee des Regals entstanden ist, weiss ich nicht mehr so genau, unser Kollege Steinau jedenfalls zeigte uns einen Zeitungsartikel über eine Regal-Installation des amerikanischen Documenta-Künstlers Mark Dion. Und da machte es Klick! Und als dann noch das gestalterische Genie von

Hannes Bierkämper und das handwerkliche Geschick der Firma Wellenbeck hinzukamen, war alles zusammen, was das Gelingen des Projektes erforderte. Unter der wachsamen Fürsorge von Ursula Mehrfeld, der ich von hier aus alles Glück für ihre Gesundheit wünsche, entwickelte sich das Vorhaben, kein weiteres Bergbau-Heimat-Museum zu gründen, mit Vitrinen und allem, von den Karbonfossilien bis zur Bergmannslampe, sondern einer modernen Form der Erinnerungskultur einen neuen authentischen Ort zu schaffen.

Und dann wurde gestöbert, gesammelt, hin und her diskutiert, angeschaut und abgewogen, entschieden und wieder zurückentschieden – wie dies in demokratischen Formen üblich, notwendig und sinnvoll ist. Im übrigen: Solche Formen der Geschichtskultur haben ihren unschätzbaren Wert für das Gedächtnis und Freiheitsverständnis einer Gesellschaft. Blicken wir in das, was sich sogar in benachbarten Kulturen und Nationen in der Erinnerungspolitik abspielt, so stellen wir fest, dass eine Gesellschaft nur frei ist, wenn sie den Erinnerungen ihrer Bürger Raum gibt, statt ihn durch staatliche Vorgaben zu besetzen. Das Leopold Regal, ich will es auch nicht überhöhen, es ist immerhin selbst schon ziemlich hoch, ist ein erhabenes, von Bürgerinnen und Bürgern selbst geschaffenes Symbol der demokratischen Freiheiten in unserer Gesellschaft: Sich an das zu erinnern, von dem man (und frau) überzeugt ist, dass es zur eigenen Identität gehört. Und darüber selbst zu entscheiden! Und den Begriff 'Identität' nicht im ausschliessenden Sinne zu gebrauchen, sondern, im Gegenteil, im inklusiven, pluralistischen Sinne. Und Erinnerung nicht in einem verklärenden, nostalgischen Sinne, sondern im kritisch-aufklärerischen, wissensbasierten (nicht postfaktischen) Geist. In der Museumslandschaft des Ruhrgebietes ist das Leopold-Regal einzigartig, ein strahlendes, neun Meter hohes Kleinod der Geschichts- und Industriekultur der Region.

Wie sagte einer unserer anfangs recht skeptischen Begleiter? 'Doch!', sagte er , 'datt hat wat. Doch!' In diesem Sinne entbiete ich Ihnen an diesem Morgen den alten Gruß der Bürgermeister und Festredner dieser Region: Glückauf!